39 1909

# Illustriertes Sonntagsblatt

Gratis-Beilage zum

## Sohrauer Stadtblatt.

Verlag von P. Hunold, Sohrau O.-S.

## Fräulein Knaak.

Von Rolf Harboe. Deutsch von Bernhard Mann.

(Nachdruck verboten.)

Eine alte Dame schreitet die steile Straße hinab, die nach der Föhrde führt. Sie geht mitten auf dem Fahrdamm, der mit festgefrorenem Schnee bedeckt ist, und bei jedem Schritt sticht sie die Spitze ihres schweren Eichenstocks in die Eismasse, daß sie in vielen glitzernden Stücken auseinandersplittert. Die Dame ist groß und breit, durch die vielen warmen Winterkleider aber noch breiter als sonst. Auf dem Kopfe sitzt eine große Kapuze, deren Bänder unter dem Kinn befestigt sind, und über der Schulter trägt sie trotz ihres dicken, pelzbesetzten Mantels einen schwarzen Schal. Sie hat etwas Würdevolles und Ehrfurchtgebietendes. Das Gesicht ist groß, die Wangen sind vom Winde gerötet, die Unterlippe ist etwas vorgeschoben. Und wie sie dahinschreitet, brummt und summt sie wie eine Riesenbiene. Alle Einwohner des Städtchens kennen sich, und kommt einmal ein Fremder, so kann er sein Inkognito nicht lange wahren, Fräulein Amalie Knaak ist aber die bekannteste Figur im Ort. Sie hat seit Menschengedenken hier gelebt und gehört zu den ältesten Kindheitserinnerungen zweier Generationen.

Sie verkehrt überall, bei den Honoratioren sowohl wie bei den einfachen Leuten. Ja, es gibt im Städtchen kein Heim, selbst das allerkleinste nicht, wo sie nicht nachmittags oder abends einige Stunden geweilt hätte, nie herablassend, nie beschützend, aber als gute Freundin, nie übertrieben freundlich, nie sentimental, aber hilfsbereit, aufmunternd und Gutes stiftend.

Jetzt schreitet Fräulein Amalie Knaak durch die Stadt, wo der Schnee unter ihren Füßen knirscht. Der Himmel ist bedeckt, und obgleich es noch früh am Nachmittag ist, fängt es an, dunkel zu werden. Die Häuser sind niedrig, verschieden groß, die meisten aber alt und windschief. Die Dachfirste haben sich gebogen, und die Dächer hängen über das Mauerwerk hinab, die Fensterscheiben leuchten aber hell und klar in der Winterdämmerung. Hier und da nickt ihr jemand von drinnen zu, und sie erwidert den Gruß, aber ohne Lächeln. Ebenso ergeht es den wenigen Leuten, die ihr unterwegs begegnen.

Jetzt beginnen die Glocken der uralten Backsteinkirche über die Stadt zu läuten. Und als sie vor der Kirche anlangt, findet sie dort eine Menge Menschen, die langsam, einer nach dem andern, das Gotteshaus betreten. Heute ist die Beerdigung des alten Lotsen Hauberg, der auf demselben Kirchhof zur letzten Ruhe gebettet wird, wo so mancher Seemann ruht, der dem nassen Grab im Meer entronnen ist.

Das alte Fräulein hat sich in der Kirche auf einen entlegenen Platz gesetzt, wo sie für sich allein ist.

**Der Leierschwanzvogel.** (Mit Text.)
Phot. F. O. Koch, Berlin.

Oben auf dem Altar sind die großen schweren Messingleuchter, deren Lichte brennen, mit Flor verhängt. Der mit vielen Kränzen geschmückte Sarg steht zwischen ihnen, und an den Seiten haben zwei alte Seeleute mit den Fahnen ihrer Vereine Aufstellung genommen. Unbeweglich stehen sie mit ihren wettergebräunten, feierlichen Gesichtern da, während das farbige Flaggentuch einen Teil ihrer etwas gedrungenen Gestalten in dem blauen Sonntagszeug mit den Hornknöpfen verhüllt.

Über ihren Köpfen hängt im Mittelschiff ein großes, stolzes Fregattschiff mit weißen Schießpforten und Rahen auf allen Masten.

Fräulein Knaak hörte dem Gesang und den Worten des Geistlichen andächtig zu, die dem Verstorbenen, dem bewährten Führer gelten, der so manches fremde Schiff in Sturm und Unwetter den richtigen Weg geführt hat, und mit der Bitte an den größten Führer schließen, daß er sein eigenes Schiff durch den Sturm des Todes in den sicheren Hafen der Seligkeit steuern möge.

Das alte Fräulein fügt ein Amen! hinzu — so laut, daß die Nächsten sich nach ihr umwenden. Dann fängt sie an, sich zu räuspern und zu husten, um ihre Bewegung zu verbergen. Niemand soll von ihr behaupten können, daß sie weich geworden ist.

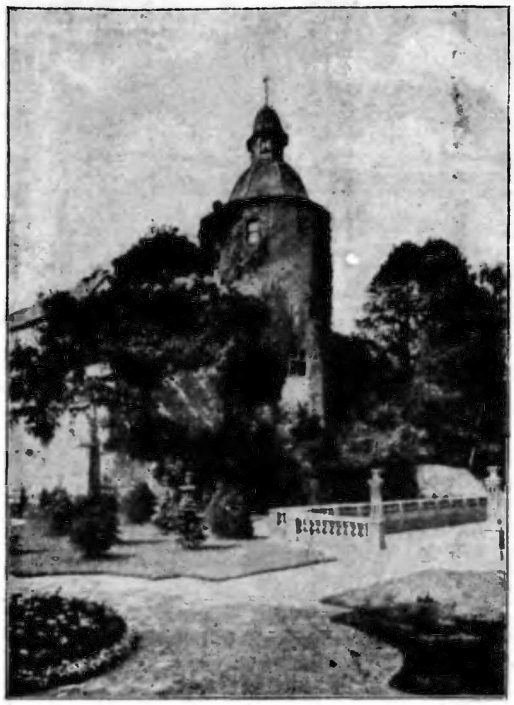
Dann trägt man den Lotsen Hauberg hinaus. Schiffer und Fischer sind es, die den Sarg tragen. Sein Gewicht ist nicht schwer, denn er war bei seinem Tode ein alter Mann, klein und eingeschrumpft.

Die großen Flaggen wehen über ihn, während der Zug die Kirche verläßt. Unmittelbar hinter dem Sarg schreitet ein junger Seemann in dunkelblauem Jackett und mit der Mütze in der Hand. Er trägt Ohrringe und schwarze Handschuhe. Bei seinem Anblick zuckt Amalie Knaak zusammen. Sie muß sich an dem Kirchenstuhl halten, um nicht in die Knie zu sinken. Das war ja Iver Hauberg aus jener Zeit — aus jener längst verschwundenen Zeit! Jetzt wendet er ihr im Vorbeigehen das Gesicht zu, und sie sieht die scharfen, blauen Augen und die etwas schiefe Nase und den hellblonden Bart — um alles in der Welt — ist der alte Mann bei seinem Tode wieder jung geworden und schreitet er jetzt hinter seinem eigenen Sarge her. Er nickt ihr ernst zu und geht dann weiter, etwas gebückt wie die meisten Seeleute.

Dann senkten sie Iver Hauberg in den gefrorenen gelben Lehmboden an die Seite seiner Frau, die hier vor vielen, vielen Jahren begraben wurde, als der Lotse noch draußen an der Föhrdemündung im „Lotsenhaus" wohnte, dort, wo jetzt längst ein anderer Lotse das Revier beherrscht. Der Pastor wirft drei Hände voll Erde in die Gruft, und dann drücken die Leute dem jungen Seemann die Hand und der eine oder andere bittet ihn, ihn zu besuchen.

Der Totengräber beeilt sich, die gefrorene Erde auf den Sarg zu werfen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit fertig zu werden.

Die Menge verteilt sich. In der Kirche war es schon kalt gewesen, noch kälter oben auf dem Kirchhof, wo der Wind scharf und beißend ist. Sie schielen zu dem alten Fräulein hinüber, die am Grabe stehen bleibt und der Arbeit des Totengräbers zuschaut. Dann tritt auch sie an den jungen Seemann heran. Jetzt erkennt sie ihn. Das ist ja der Junge, der Niels, der Enkel des alten Lotsen. Lange Jahre ist er nicht in der Stadt gewesen. Er war immer unterwegs gewesen und ist jetzt zu einem kräftigen, bärtigen jungen Mann herangewachsen, während das alte Fräulein aus dem kleinen Ort nicht herausgekommen ist. Welche Ähnlichkeit er doch mit ihm hat! — Sie unterhält sich eine Zeitlang mit ihm — ihre Stimme wird von den Umstehenden deutlich gehört —, und er muß sehr laut sprechen, denn die große Kapuze erschwert ihr das Hören. Zum Schluß verspricht er ihr, sie vor seiner Abreise zu besuchen. Als das alte Fräulein seine Hand losläßt, nähert sich ein junges Mädchen, in der sie Petra Evers, die Tochter des Schullehrers, erkennt. Sie hat klare, braune Augen, eine kleine Stulpnase und frische, rote Lippen. Trotz der schwarzen Kleidung sieht sie glücklich aus, als sie die Alte begrüßt und Niels Arm nimmt. Kurz darauf verabschieden sie sich und entfernen sich mit den übrigen Verwandten. Spaten auf Spaten fällt auf den Sarg des Lotsen. Dort unten klingt es nicht mehr hohl. Da beugt das alte Fräulein sich über das Grab und blickt hinein, und der alte Totengräber schwört darauf, daß ihr an den Wangen Tränen niedergelaufen sind.



**Das alte Bergschloß Landsberg: Der Bergfried.**

Einige Augenblicke später verläßt sie aber hochaufgerichtet und breit den Kirchhof und schreitet durch die dunklen Straßen, wo schon hier und da ein Licht brennt, ihrem einsamen Heim zu.

Und dort setzt sie sich in den großen Stuhl, wo sie am Tage bisweilen einnickt, und denkt an die Zukunft und an das, was hinter ihr liegt. Dort bleibt sie sitzen, während das Dunkel aus allen Winkeln und hinter den alten Möbeln in ihrem kleinen Zimmer hereinschleicht und über die Wände gleitet und die alten Bilder in den Goldrahmen zu verstecken sucht — und bis zur Decke mit den großen Querbalken hinaufreicht. Sie bleibt in derselben Stellung sitzen, als draußen die Laternen angezündet werden und ihr Schein alles das wieder belebt, was die Dunkelheit versteckte. Ihre Augen sind nicht geschlossen, sie nickt nicht ein, sondern sitzt ganz still mit gefalteten Händen. — —

**August Thyssens Bergschloß Landsberg. Seitenansicht mit den Rekonstruktions- und Erweiterungsbauten von Architekt Lüer in Hannover.** (Mit Text.)

Als der alte Mann bei seiner Schwiegertochter in der fremden Stadt starb, wo er die letzten Jahre gelebt hatte, war Fräulein Amalie Knaak nicht sonderlich ergriffen gewesen. Jetzt, wo er in die Stadt ihrer Jugendliebe zurückgekehrt und auf dem alten Kirchhof beerdigt war und namentlich, nachdem sie Niels gesehen hatte, war sie tief bewegt. Das, was sie schon vergessen hatte, war wieder aufgetaucht. Großer Gott! — Sie hatte ja eigentlich nur einmal gelebt. Die späteren Jahre hatten ihr nichts als inhaltslose Tage gebracht.

Sie sieht sich selbst im Boot mit Iver Hauberg. Jung, frisch und lebensfroh alle beide. Es blitzt und blinkt über der Föhrde, und die Wolken jagen weiß und leuchtend über das Land mit den Wäldern und den goldigen Feldern. Es weht ein frischer Wind und die Segel blähen sich, und er hält in der einen Hand die Ruderpinne, in der andern die Schote, während sie neben ihm an der Windseite sitzt und plaudert und singt und ihm zulächelt — —

Draußen über der Insel aber, der sie zusteuern, sieht sie eine Wolke von schwingenden Flügeln, ein großes, gellendes, weithinschallendes Geschrei. —

Und wie sie dasitzt und Freude und Schmerz in der Erinnerung wachruft, reift in ihrer Seele ein Beschluß. —

Niels Hauberg hat an der Tür des alten Fräulein Knaak feierlich geklopft und er klopft zum zweitenmal, ohne daß Herein! gerufen wird. Deshalb tritt er ein und bleibt auf der Strohmatte stehen, da er mit seinen dickbesohlten Seemannsstiefeln nicht wagt, ohne Erlaubnis den weißgescheuerten Fußboden zu betreten.

Jetzt sitzen sie beide beim Kaffee, die alte Dame im schwarzseidenen Kleid mit weißem Kragen und einer Haube auf dem grauen Haar. Es ist Vormittag und die Sonne scheint auf ihre Hyazinthen. Sie sitzt brummend und summend da, während er sich den Kaffee und Kuchen schmecken läßt.

Sie hatten von der Beerdigung gesprochen, die alte Dame ohne Erregung. Jetzt war es überstanden. Sie war dann auf die auffallende Ähnlichkeit gekommen, die Niels mit seinem verstorbenen Großvater hatte. Gleich darauf fragt sie plötzlich und unerwartet:

„Aber sage nur einmal, Niels, seit wann bist du und Petra verlobt?“

„Ach, schon lange. Das ist eine alte Geschichte,“ antwortete der junge Seemann, „wir haben aber nie darüber gesprochen. Unsere Bekanntschaft stammt aus Neustadt, wo sie bei der Tante zu Besuch war, und seitdem haben wir uns einigemal geschrieben.“

„Und wann wollt ihr heiraten?“ fragte die Alte. „Ihr seid ja beide in dem Alter.“

Niels blickte sie traurig an.

„Ich würde lieber heute als morgen heiraten, Fräulein," sagt er nach einer Weile verlegenen Schweigens, „ich muß aber erst einige Ersparnisse machen. Denn wir haben beide nichts."

„Aus den Ersparnissen wird doch nichts, Niels," sagt das Fräulein entschieden.

„Aber warum nicht? — Ich brauche doch nicht meine ganze Heuer auszugeben," meinte Niels.

„Ich sage dir, daß ihr auf diese Weise nie zum Heiraten kommt. Solltest du von deiner Matrosenheuer wirklich etwas zurücklegen, so würdest du immerhin zehn Jahre brauchen, um das genügende Geld zusammenzuhaben, und du bist schon Ende der Zwanziger. Wie wäre es, wenn du dein Steuermannsexamen machtest!"

„Das wäre ja ganz schön. Es kostet aber Geld, und außerdem hat man während der ganzen Schulzeit keinen Verdienst. Nein, es wird wohl nichts übrig bleiben, als daß ich wieder als Matrose hinausgehe."

„Dann werden die Jahre verrinnen, und schließlich wirst du Petras überdrüssig werden."

„Nein, nie im Leben, Fräulein Knaak. Ich werde ihr immer treu bleiben."

„Das sagst du, Niels. Dasselbe sagte dein Großvater auch — vor langen Jahren. Wir hatten uns lieb, sehr lieb, uns fehlte aber auch das Geld zum Heiraten. — Mein Vater war ein armer Steuerbeamter. Und doch wäre es vielleicht gegangen. Ich hätte schon verdient und das Geld zusammengehalten. Er sagte mir aber, wie du, daß er hinausgehen und Ersparnisse machen wolle. Daraus wurde aber nichts. Das eine Mal nach dem andern kam er mit leeren Händen von der Reise zurück. Die Heuer war in den Hafenplätzen daraufgegangen, während ich zu Hause gesessen, gewartet und gehofft hatte. Und als er das letztemal heimkehrte, da ließ er mich im Stich und heiratete die Witwe, die etwas Geld hinter sich hatte. Nun, du kennst wohl die Geschichte, Niels. Die Leute haben darüber ja genug gesprochen. Sieh, so wurde ich betrogen und um mein Lebensglück gebracht, und ich gebrauchte Jahre, um mich zu sammeln und die zu werden, die ich jetzt bin. Dann gründete ich die Schule für Hausindustrie und damit habe ich etwas Geld verdient. Nun, ich verurteile deinen Großvater nicht. Er war jung und leicht, und der Klotz am Bein wurde ihm unbequem, und wenn er in fremde Häfen kam, wollte er wie die anderen sein Leben genießen. So darf es Petra aber nicht gehen. Dazu ist sie zu gut, was ich übrigens auch war. Nun, wie denkst du über das Steuermannsexamen?"

Niels strich mit seiner Hand über den Bart und meinte, daß er dazu eigentlich zu alt sei — und dann käme auch die Geldfrage.

„Du willst ja aber gern wieder hinausgehen?"

„Ja — so halb und halb," meinte Niels, „allerdings habe ich ja bereits alle Länder kennen gelernt. Andererseits weiß ich aber nicht, was ich hier ohne Geld anfangen soll."

„Würdest du am liebsten zu Hause bleiben?"

„Ja, aber —"

„Was würdest du hier beginnen?"

„Ja, sehen Sie, Fräulein Knaak, wenn ich jetzt tausend Taler hätte, dann möchte ich mir den Fischkutter des verstorbenen Bertelsens kaufen, mit dem er so vieles schönes Geld verdient hat. Aber wo soll ich die große Summe hernehmen. Petras Vater kann mir nichts geben."

Damit erhob Niels sich, zog seine schwarzen Handschuhe an und wollte gehen. Das alte Fräulein saß noch immer da und summte und brummte. Plötzlich erhob sie sich, trat an ihren Schreibtisch und holte aus einer Schublade ein Buch heraus.

„Du bist das Ebenbild deines Großvaters, und er war im Grunde seines Herzens ein guter Mensch. Er wußte nur nicht, wie lieb ich ihn hatte, und er hat, wie ich höre, seine Schuld bitter büßen müssen. Unter keinen Umständen will ich, daß du und Petra dieselbe Geschichte macht und euer Leben zugrunde richtet. Ich bin jetzt alt und habe nur noch wenige Bedürfnisse, so daß ich schon durchkommen werde. Aber ihr Jungen, die ihr das ganze Leben vor euch habt —" — Niels stand mit der Mütze in der Hand da und wußte nicht, was er dazu sagen sollte.

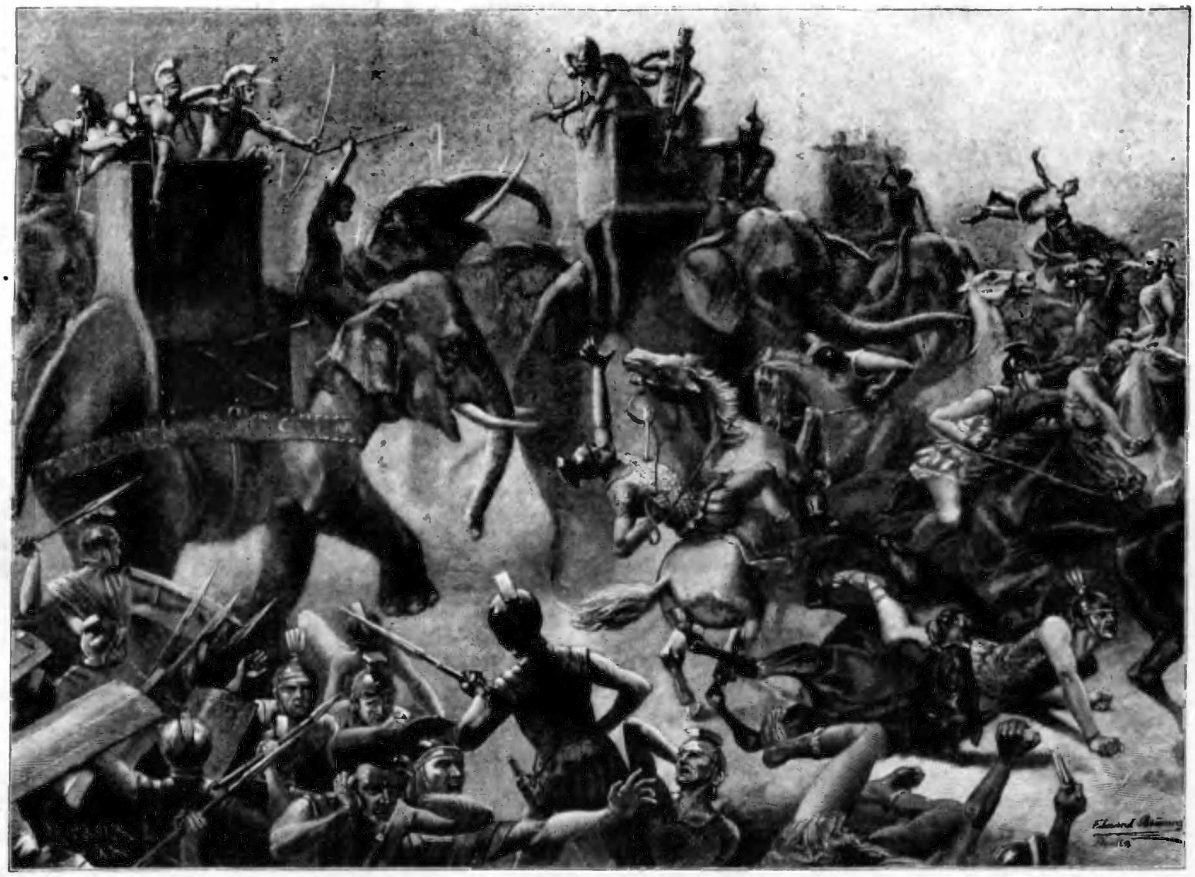
„Siehst du, mein Junge, ich habe im Laufe der Jahre ein kleines Kapital auf die Sparkasse gebracht. Es sind etwas über tausend Taler. Hier steht es. Gut, wenn es dir mit Petra ernst ist, so nimm das Geld, kauf dir das Fahrzeug und bleibe bei ihr. Vergiß aber nicht, daß es jetzt in erster Linie darauf ankommt, daß du fleißig und strebsam bist."

„Haben Sie vielen Dank, Fräulein Knaak, aber das kann ich nicht annehmen. Sie brauchen das Geld doch selbst." Er war ganz rot im Kopf geworden und Tränen traten ihm in die Augen.

„Das bleibt meine Sache. Es ist möglich, daß damals die Schuld auf meiner Seite lag. Jetzt brauche ich das Geld nicht mehr. Mach keine Umstände, mein Junge. Nimm es und — heiratet, Kinder, und werdet glücklich."

„Gott segne Sie, Fräulein Knaak." Er küßt ihre Hand und kann vor Bewegung nicht weiter sprechen.

„Jetzt schnell zu deiner Braut, Niels, und grüße mir das Mädchen — und dann denkt auch mal an Amalie Knaak, die beinahe deine Großmutter geworden wäre."



**Die Elefanten des Königs Pyrrhus von Epirus in der Schlacht bei Heraklea im Jahre 280 v. Chr.** (Mit Text.)
Die Elefanten entscheiden den Sieg der Epirer über die Römer, denen die gewaltigen Tiere bis dahin völlig unbekannt waren.
(Nach einem Gemälde von Edmund Brünig.)

# Unsere Bilder

**Der Leierschwanzvogel.** In der an großen Merkwürdigkeiten reichen Vogelfauna des australischen Kontinents ist einer der sonderbarsten Gestalten der Leierschwanz (Menura superba), der seinen Namen von der einzig in der Vogelwelt dastehenden Bildung seiner Schwanzfedern hat. Der Schwanz des männlichen Vogels besteht nämlich aus vier dreieckig nach außen geschwungenen Federn mit breiter Fahne und aus zwölf zerschlissenen Federn, in denen jeder Fahnenstrahl einzeln steht und nicht mit den anderen zusammenhängt. Die Leierfedern sind außen dunkelgrün mit schwarzen, weiß gekrausten Spitzen, während die Innenfahnen schwarzbraun und rostrot gebändert sind; die Länge des Schwanzes kann 70 Zentimeter erreichen, er ist also um etwa 10 Zentimeter länger als der Körper des Vogels, der im übrigen auf der Oberseite ein dunkles Braungrau zeigt, während die Unterseite etwas heller ist, Kehle und ein Stück des Halses sind rot. Die Färbung des Weibchens, dem der charakteristische Leierschwanz fehlt, ist ein ziemlich unscheinbares Graubraun. Die Leierschwänze leben paarweise in den undurchdringlichsten Dickichten des australischen Buschwaldes, sie sind sehr scheu und führen ein reines Bodenleben, denn sehr selten erheben sie sich zum Fluge, sie sind aber mit ihren hohen, kräftige Krallen tragenden Läufen imstande, sehr schnell zu rennen und mit außerordentlicher Gewandtheit selbst die dichtesten Gestrüppe zu durchqueren. Zur Paarungszeit scharrt das Männchen kleine Hügel aus Sand und Erde zusammen, auf denen es nach Art der Hühnervölker balzt. Das ziemlich große Nest wird im dichtesten Gestrüpp angelegt, es wird von der Henne nur mit einem Ei beschickt, das in ungefähr vier Wochen ausgebrütet wird. Aus dem Leben des eigenartigen Vogels ist noch manches unbekannt, da er, der Natur seiner Heimat entsprechend, der Beobachtung sehr schwer zugänglich ist, dem zufolge gelangt er auch selten in die zoologischen Gärten Europas, wohin das erste lebende Exemplar vor nunmehr vierzig Jahren gebracht wurde.

**Warnung.**

Lehrerin: „Fritz!, wenn du noch einmal so ungezogen bist, gehe ich zu deinem Papa."

Fritz: „Tun Sie das nicht; meine Mama ist furchtbar eifersüchtig!"

**August Thyssens Bergschloß Landsberg.** Das alte Bergschloß Landsberg bei Kettwig an der Ruhr um 1280 von Graf Adolf von Berg erbaut. Das Schloß mit seinem trutzigen Bergfried überlebte die sturmbewegten Zeiten des Mittelalters und geriet erst im 19. Jahrhundert in Verfall. 1903 erwarb der niederrheinische Stahlkönig August Thyssen das Schloß von Ignaz Frhr. v. Landsberg, stellte unter kolossalem Kostenaufwand und unter möglichster Wahrung der Formen und des Stils den Bau wieder her und nahm prächtige Erweiterungsbauten vor. Der Rittersaal ist eine Augenweide für den Kunstverständigen.

**Die Elefanten des Königs Pyrrhus in der Schlacht.** Die Schlacht bei Heraklea am Golfe von Tarent war im Jahre 280 v. Chr. der erste große Kampf der Römer für ihre Oberherrschaft in Italien. Ihr Gegner war König Pyrrhus von Epirus, der abenteuernde Fürst des Berg- und Hirtenvolkes der Epirer an der Westküste Griechenlands, südlich von Mazedonien. Er wollte die Taten Alexanders des Großen, der einige Jahrzehnte zuvor verschieden war, fortsetzen. Und in der Tat war er der Würdigste, der Alexanders Pläne hätte zu Ende führen können. Die gesunde Art seiner Persönlichkeit, sein großzügiger Blick, sein strategisches Genie hätten nach Alexanders Tode Griechenland noch einmal zur Höhe reißen können, wenn vor allem Mazedonien mitgemacht hätte und nicht vorzeitig im Bürgerkrieg zusammengebrochen wäre. König Pyrrhus, als Soldat aus der Schule Alexanders des Großen hervorgegangen, hatte ungeduldig den Zeitpunkt abgewartet, um den Römern den entscheidenden Schlag beizubringen, denn in Italien flammte es allenthalben gegen die Vormacht Roms auf. Die Lucaner, Samniten und Senonen hatten sich gegen Rom erhoben, und im Jahre 281 suchten im Süden Italiens die Tarentiner gegen das römische Joch anzustürmen. König Pyrrhus entwickelte sofort sein diplomatisches Geschick und bot den Tarentinern eine Koalition an. Im Herbst des Jahres 281 kam diese Koalition zustande, und im folgenden Frühjahr des Jahres 280 landete der König mit 20 000 Mann Fußvolk, 2000 Bogenschützen, 500 Schleuderern, 3000 Reitern und 20 Elefanten bei Heraklea am Golfe von Tarent. Da ihm die Tarentiner so gut wie nichts an Truppen und militärischen Hilfsmitteln zuschieben konnten, betrachtete Pyrrhus die Sache sofort als seine eigene. Neu waren bei seiner Kriegsführung für die Italiener besonders die Elefanten. Von Alexanders des Großen Erfolgen her erkannte er ihren Wert. In der Schlacht bei Arbela hatte Alexander in den Kämpfen gegen Darius eine Panik ohnegleichen in das persische Heer gebracht. Die Römer wollte Pyrrhus jetzt mit der gleichen Wirkung überraschen. In mächtigen Hürden wurden die Bogenschützen auf den Rücken der Elefanten postiert und für die kommende Schlacht gleichsam als die Reserven zurückgehalten. Unter dem Konsul Publius Laevinus standen die Römer ihm etwa 50 000 Mann stark, also in erheblicher Übermacht, gegenüber. Die Schlacht bei Heraklea hat uns der Klassiker der römischen Geschichte, Theodor Mommsen, beschrieben. „Siebenmal trafen die römischen Legionen und die griechische Phalanx im Stoß aufeinander, und immer noch stand der Kampf. Da fiel Megakles, einer der besten Offiziere des Königs Pyrrhus, und weil Megakles an diesem heißen Tage die Rüstung des Königs getragen hatte, glaubte das Heer, daß der König gefallen sei. Die Reihen wurden unsicher, schon meinte der römische Oberbefehlshaber den Sieg in der Hand zu haben und warf seine sämtliche Reiterei den Griechen in die Flanke. Aber Pyrrhus — entblößten Hauptes durch die Reihen des Fußvolkes schreitend — belebte den sinkenden Mut der Seinigen. Gegen die Reiter wurden die bis dahin zurückgehaltenen Elefanten vorgeführt. Die Pferde scheuten vor ihnen, die Soldaten wußten den gewaltigen Tieren nicht beizukommen und wandten sich zur Flucht. Hätte nicht ein tapferer römischer Soldat, Gaius Minucius, einen der Elefanten verwundet und dadurch die verfolgenden Truppen in Verwirrung gebracht, so wäre das römische Heer aufgerieben worden. So gelang es, den Rest der römischen Truppen über den Siris zurückzuführen. Ihr Verlust war groß: 7000 Römer wurden tot oder verwundet von den Siegern auf der Walstatt gefunden, 2000 gefangen eingebracht. Aber auch Pyrrhus Heer hatte nicht viel weniger gelitten: gegen 4000 Mann seiner besten Soldaten bedeckten das Schlachtfeld und mehrere seiner tüchtigsten Obersten waren gefallen." Pyrrhus schrieb selber nach der Schlacht seinen Sieg der Überraschung durch die Elefanten zu. Ein Jahr später entschieden bei Asculum die Elefanten des Königs ebenfalls den Sieg gegen die Römer. Aber schon im Jahre 275 v. Chr., also fünf Jahre nach der Schlacht bei Heraklea, gelang bei Benevent die Überrumpelung nicht mehr. Die Römer machten die Elefanten durch riesige Feuerbrände scheu und trieben sie so gegen ihre eigenen Leute. Die Verwirrung verhalf ihnen zum Sieg, und wenige Wochen später zog der Konsul Manius Curius als Triumphator in Rom ein, zum ersten Male mit vier erbeuteten Elefanten an der Spitze des Zuges. E. B.

# Allerlei

**Umschrieben.** „Verzeihen Sie, mir ist meine Uhr stehen geblieben ... wie spät ist es wohl?" — Student: „Gestern hätte ich es Ihnen noch sagen können, aber heute, am Letzten des Monats ... unmöglich!"

**Zoologisches.** Dame: „Warum nennt ihr denn eure Lehrerin immer die Nachtigall? Singt sie so schön?" — Kleines Mädchen: „Nein, aber sie schlägt!"

**Zwillings-Renten.** In der Türkei stiftete der Sultan im Jahre 1890 eine Art Belohnung für Zwillingsgeburten. Diese besteht in einer Monatsrente von 30 Goldpiaster — à 7¼ ₰, welche Zwillingsknaben bis zu ihrem 21. Jahre erhalten, während weibliche Zwillinge sie bis zu ihrer Verheiratung beziehen. C. T.

**Melonen,** die man für den Winter aufbewahren will, breche man halbreif ab und zwar wähle man dazu die späteren Früchte. Den Schnitt am Stiel versiegele man mit gutem Lack und lege die Früchte zum Abtrocknen einige Tage an einen kalten trockenen Ort. Dann reibe man sie vorsichtig mit einem weichen Tuch ab und schichte sie in ein trockenes Faß zwischen gesiebte Asche.

**Die große Rohrdommel,** ein gefährlicher Fischfeind, wird am besten durch Fang im Eisen unschädlich gemacht. Die Aufstellung des Eisens geschieht in schilfigem Wasser. Als Köder dient ein lebendiger Fisch, welcher so angebunden werden muß, daß er sich an der Wasseroberfläche bewegen kann. Die kleine Rohrdommel fängt man in gleicher Weise.

**Auszichtische,** deren Holzlagen sich beim Ausziehen reiben, behandle man an den betreffenden Stellen mit Schmierseife.

**Auflösung.**

| | | |
|---|---|---|
| T | A | U |
| A | A | R |
| U | R | I |

### Rätsel.

Es schleicht mit dieb'schem Blicke
Des Nachts durch Wald und Schlucht;
Zweimal bleibt er zurücke,
Dann hat er, was er sucht.

Julius Falck.

### Anagramm.

Vor kurzem saß vergnügt ich in dem Wort,
Es bracht' mich an den gleichbenannten Ort;
In andrer Art traf es mich leider dort:
Nun klag' ich über Schmerzen immerfort.

Melitta Berg.

### Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11. Stadt in Elsaß
3 10 5 6 7. Ein Gift. [benbürgen]
5 3 10 11. Ein Behältnis.
6 2 1 3 7 3. Ein alttestamentl. Mann.
10 4 6 8 6. Ein Futtergewächs.
7 9 6 10 7 8 6 10 11. Eine bayr. Stadt.
6 9 2 6 7. Raubvögel.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen geben die Bezeichnung eines vielbewohnten Hauses. Jul. Falck.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Problem Nr. 103.

Von W. Eiche in Stuttgart.

Schwarz.

Weiß.

Matt in 2 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Wolga, Olga. —
Des Bilderrätsels: Auf Treue ruht des ganzen Lebens Bau.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.